

Volksmacht

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Telephon für Redaktion und Expedition 2537

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Nr. 61.

Danzig, den 27. Juli 1912.

3. Jahrgang.

Ein Paradies christ-katholischer Teufel.

Die „humane“ Kolonialpolitik, die angeblich England in seinen großen ostindischen und ägyptischen Besitzungen betrieben haben soll, ist für die verworrenen Ideologen der kolonialen Ausdehnung zu einem Dogma geworden, das besonders im Mutterlande dieser „humanen“ Methode, in England selbst, tief und fest geglaubt wird. In Wirklichkeit hat diese Humanität niemals existiert. Die kapitalistische Kolonialpolitik hat in den Ländern, mögen ihre Methoden auch in mancher Hinsicht von denen abweichen, die in den ersten Stadien der kapitalistischen Entwicklung gang und gäbe waren, letzten Endes zu denselben Resultaten geführt: der völligen Verelendung und Unterdrückung der Eingeborenen. Die „humane“ Kolonialpolitik ist eben nichts weiter als eine Phrase. In der rauhen Wirklichkeit der imperialistischen Praxis magen sich die Dinge eben ganz anders als in der grauen Theorie verführerischer Kulturapostelstums; die Humanität hat mit der kapitalistischen Kolonialpolitik ebensowenig etwas zu tun, wie mit dem System der kapitalistischen Ausbeutung überhaupt.

Es kann unter diesen Umständen auch nicht überraschen, wenn wir auch in der neueren Kolonialgeschichte immer wieder auf dieselben blutigen Greuel stoßen, die schon in den Zeiten der ursprünglichen Anhäufung des europäischen Kapitals gang und gäbe waren. Die Handlungsweise deutscher Kulturpioniere gegenüber den verdurstenden Hereroweibern und -Kindern in der Omahaka, die Schandtat der belgischen und französischen Kapitalisten im Kongo-Becken, die Brutalitäten der italienischen Soldateska gegenüber den Eingeborenen von Tripolis — sie unterscheiden sich kaum von den blutigen Orgien, mit denen vor bald 400 Jahren die Cortez und Pizarro ihre Namen für alle Zeiten mit Schande bedeckten.

Ein ähnlicher Kolonialskandal, der, was teuflische Grausamkeit gegenüber den unglücklichen Opfern dieser Kolonialpolitik betrifft, den schlimmsten Taten der europäischen Eroberer würdig an die Seite gestellt werden kann, wird jetzt, wie schon kurz berichtet, wieder aus Peru, einer der südamerikanischen „Republiken“, gemeldet. Und zwar handelt es sich bei diesen Mitteilungen nicht um unbestätigte, schwer nachkontrollierbare Pressemeldungen, sondern um einen amtlichen Bericht der englischen Regierung, der jetzt in Form eines Blaubuches der Öffentlichkeit übergeben worden ist.

Die Greuel des Leopoldischen Regimes im Kongo-Becken, die Torturen des Mittelalters verblaffen gegenüber diesen wahnsinnigen Greuelen, Morden und Folterqualen, von denen der Kommissar der englischen Regierung, der Generalkonsul Sir Roger Casement, der vor zwei Jahren von seiner Regierung nach dem Putumayo geschickt wurde, in langen Seiten zu berichten weiß. Man wird sich erinnern, schreibt man dem Vorwärts, wie vor zwei Jahren der Amerikaner Hardenburger, der die Gegend bereist hatte, in der englischen Zeitschrift Truth furchtbare Anklagen gegen die Agenten der Peruvian Amazon Company, eine Gesellschaft, die ihren Sitz in London hat, erhob. Die Verbrechen, deren Herr Hardenburger die Agenten dieser Gesellschaft anlagte, waren so gräßlicher Natur, daß manche geneigt waren, die Schilderungen als übertrieben zu betrachten. Aber Herr Hardenburger kam ausgerüstet mit beideten und notariell beglaubigten Zeugenaussagen, und an dem Charakter und der Wahrsamkeit des Mannes ließ sich nicht rütteln. Der Sturm der Entrüstung, der sich im Publikum erhob, veranlaßte die Peruvian Amazon Company, eine Untersuchungskommission nach dem Putumayo zu schicken, und dieser Kommission schloß sich der Generalkonsul an, der von der Regierung beauftragt wurde, zu untersuchen, ob die Berichte über die Verbrechen, die von den Agenten der Gesellschaft auch an englischen Untertanen, Regent von der englischen Kolonie Barbados, verübt worden sind, auf Wahrheit beruhen.

Schon bei seinem ersten Besuch der Gegend fand der englische Generalkonsul, daß die Angaben Herrn Hardenburgers keineswegs übertrieben waren. Er schickte einen vorläufigen Bericht an seine Regierung, der Sir Edward Grey im Januar 1911 veranlaßte, dem britischen Vertreter in Lima (Peru) folgendes Telegramm zu schicken: „Viele der obersten Beamten der Peruvian Amazon Company haben sich zweifelsohne der empörendsten Grausamkeiten gegen die Indianer schuldig gemacht, worüber reichlich und unwiderlegliche Beweise gesammelt wurden, die von Senor Lyon, dem Vertreter der Gesellschaft in La Chorrera, ohne Widerspruch als unwiderleglich anerkannt worden sind. Unter den Verbrechen, deren diese Leute beschuldigt werden, sind Mord, Tortur, Schändung, befruchtetes Auspeitschen in einer barbarischen Art und andere Handlungen von unfähiger Grausamkeit. Dies sind nicht isolierte Fälle, sondern es ist der Teil eines Systems.“

Wenn so der in der Wahl seiner Ausdrücke sonst vorsichtige Diplomat spricht, wie muß dann erst das Tatsachenmaterial beschaffen sein, das Sir Roger Casement gesammelt hat!

Geben wir einige Auszüge aus dem Blaubuch:

„In Matanzas erfuhr ich durch das Beständnis eines der Auspeitscher selbst, daß weniger als sechs Wochen vor meinem Besuch ein Häuptling der Eingeborenen zu Tode gepeitscht worden war

und in der Gefangenschaft im Fußblock der Station zwischen seiner Frau und einem seiner Kinder gestorben sei. Das Aushauen war die geringste der Torturen, die diejenigen trifft, die nicht genug Gummi einsammeln, aber es ist die verbreitetste und die, die ohne Auswahl angewendet wurde. Jede Sektion, die ich besuchte, hatte einen Fußblock und ihren offiziell ernannten Auspeitscher. Ein Individuum, das oft an diesem Aushauen teilgenommen und sich selbst zweier an Indianern begangenen Mordtaten schuldig bekannte, hat von der Art, wie die Indianer an den Stationen, wo er diente, ausgepeitscht werden, folgende Beschreibung gegeben: Der Indianer ist so demütig, daß er sich, sobald er sieht, daß die Zunge der Wage nicht auf zehn Kilogramm zeigt, mit ausgestreckten Händen auf den Boden wirft, um seine Strafe zu empfangen. Dann tritt der Sektionschef oder ein untergeordneter Beamter vor, beugt sich nieder, ergreift den Indianer bei den Haaren, schlägt ihn, hebt den Kopf in die Höhe, läßt ihn mit dem Gesicht nach unten zu Boden fallen und nachdem das Gesicht des Indianers geschlagen und getreten worden und mit Blut bedeckt ist, wird dieser ausgepeitscht.

Das ist ein wahres Bild. Eingehende Beschreibungen des Auspeitschens dieser Art wurden mir immer wieder von Leuten gegeben, die zu dieser Arbeit verwendet worden waren.“

Ueber einen Sektionschef der Gesellschaft namens Normand berichtet der britische Generalkonsul: „Die Verbrechen, deren dieser Mensch angeklagt wurde und die vom Ende des Jahre 1904 bis zum Monat Oktober 1910, als ich ihn als Chef dieser Station Matanzas oder Andokos antraf, datteren, scheinen beinahe unglücklich zu sein. Es befinden sich darunter zahllose an wehrlosen Indianern begangene Mordtaten und Torturen wie folgende: Er übergoß Männer und Frauen mit Petroleum und steckte sie dann in Brand; er verbrannte Leute auf dem Scheiterhaufen; er schlug Kindern das Hirn ein und hieb in zahlreichen Fällen Indianern Arme und Beine ab und überließ sie dann in dieser Qual einem schnellen Tode.“

Es wurde behauptet — und ich bin überzeugt, mit Recht behauptet —, daß Normand während des Zeitraumes von beinahe sechs Jahren, während dessen er den indianischen Stamm der Andokos beherrschte hatte, unmittelbar „viele hunderte“ dieser Indianer getötet habe — Männer, Frauen und Kinder. Die mittelbaren Tötungen, die durch Verhungern, Auspeitschen, Auspeitschung und Beschwerden verschiedener Art beim Einsammeln des Gummis oder dessen Transport von Andokos hinunter nach Chorrera verursacht wurden, müssen eine noch viel höhere Zahl ausmachen. Senor Lyon, der Hauptvertreter der Gesellschaft, sagte mir, daß „hunderte“ von Indianern bei dem erzwungenen Transport des Gummis von den entfernteren Stationen hinunter nach La Chorrera umkamen. Die Gesellschaft gibt diesen unglücklichen Menschen keine Nahrung auf diesen Eilmärschen, die im Durchschnitt dreimal im Jahre stattfinden.

Indianer wurden häufig zu Tode gepeitscht. Es wurden mir Fälle berichtet, wo Männer und Frauen unter der Peitsche gestorben; aber gewöhnlich fanden die durch das Auspeitschen verursachten Todesfälle einige Tage später statt. In vielen Fällen, wo Männer und Frauen so grauam gepeitscht worden waren, daß das Fleisch der Wunden in Säulen überging, wurden die Opfer von einem der „Nacionales“, der auf Befehl des Sektionschefs handelte, oder auch von diesem Individuum selbst erschossen. Manchmal wurden die Wunden mit Salz und Wasser behandelt, aber in vielen Fällen war ein gefährliches Auspeitschen nicht einmal von diesem armen Heilversuch begleitet; das Opfer wurde, „mit Maden im Fleische“ losgelassen, um im Walde zu sterben, oder wurde erschossen und die Leiche verbrannt oder begraben, — oder oft genug in den „Busch“ nahe dem Sektionsgebäude geworfen.

Ein britischer Untertan, der selbst oft die Indianer ausgepeitscht hatte, berichtete mir, daß er gesehen habe, wie Mütter gepeitscht wurden, weil ihre kleinen Söhne zu wenig Gummi eingebracht hatten. Man hielt diese Knaben für zu klein, um sie zu züchtigen, und so wurde dann, während der kleine Knabe entsetzt und schreiend dabei stand, die Mutter geschlagen — „nur ein paar Striche“, um ihn zu einem besseren Arbeiter zu machen. Männer und Frauen wurden an den Armen aufgehängt, die oft auf den Rücken herumgedreht und dort an den Handgelenken zusammengebunden wurden, und in dieser qualvollen Stellung wurden die Menschen, mit den Füßen hoch über den Erdboden, auf den unteren Gliedern und den unteren Rückenpartien gepeitscht.“

Nach der Züchtigung mit dem Ochsenchwanz wurde dem Unglücklichen meist noch ein Ohr, die Nase, ein Arm oder ein Bein, ja selbst die Zunge abgeschnitten. Vier junge Indianer wurden so lange unter Wasser gehalten, bis ihre Bäuche und Eingeweide zum Platzen voll waren. Ein Weib wurde mit dem Kopf nach unten an einem Baum gehängt; unter ihrem Kopfe wurde dann ein Feuer angezündet und so die Unglückliche bei lebendigem Leibe gebraten.

Seite auf Seite über diese und schlimmere Schrecken findet man in dem Blaubuch. Dies sind nicht etwa sensationelle Berichte eines hirnverbrannten Reisenden, sondern die nüchternen Ergebnisse unwidersprochener Zeugenaussagen, die von einem Regierungskommissar gesammelt worden sind, der mit eigenen Augen die furchtbaren Merkmale, die die Tortur an den Opfern hinter-

lassen, in Augenschein genommen hat. Sir Roger Casement hat mit den Schenkel, deren Taten er beschreibt, am selben Tisch gefessen, während diese Verbrechen erörtert wurden, und durfte kein Zeichen des Unwillens oder des Entsetzens von sich geben, aus Furcht, daß er dadurch die Mörder zu neuen Verbrechen gegen die Indianer reizen könnte. Ein unfähiger Jammer erfaßt einem beim Lesen dieses Berichtes, den die englische Regierung schließlich veröffentlichen mußte, da die Regierung Perus trotz häufiger Mahnungen noch nichts unternommen hat, um die Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen!

4000 Tönnen Gummi — 30 000 hingemordete Indianer, auf jede Tonne 7½ Menschenleben! Eine wahnwitzige Bilanz — aber doch schließlich kein so außergewöhnlicher Vorgang, daß die kapitalistischen Tugendwächter Ursache hätten, darüber in heuchlerische Entrüstung auszubrechen. Der Weg der kapitalistischen Gesellschaft ist mit dem Elend von Millionen mißhandelter Proletarier und dem Tode der unterjochten Völker gedüngt, die Grausamkeit und Brutalität gehört zur Herrschaft des Kapitals, wie das Amen zum Gebet. Wie heißt es doch im ersten Bande des Marxschen Kapitals? „Das Kapital hat einen Horror vor Abwesenheit von Profit, wie die Natur vor der Leere. Mit entsprechendem Profit wird Kapital fehn Prozent, sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent, stampft es alle menschlichen Gehege unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es ergibt kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf Gefahr des Galgens.“

Politische Übersicht.

Der Hungertod des Veteranen.

Er ist gesund durch die Schlachten gegangen, Er ward nicht erschossen, er ward nicht gefangen Und ward mit dem Kreuz geziert. Als Sieger kam er aus all den Gefahren Und ist erst mit würdigen siebzig Jahren

Auf der Straße vor Hunger krepirt.

Infolge Hungers und vollständiger Erschöpfung mit Orden und Ehrenzeichen an der Brust, ist in Berlin der siebzigjährige Veteran Wilhelm Drug auf der Straße gestorben. In den Armen eines Oberleitnants. Er hat sich nicht, wie so viele seiner Kameraden vor ihm, durch Fahnenflucht dem deutschen Veteranenschicksal entzogen, auf der Straße Hungers zu sterben. Andere haben durch Erhängen oder Ertränken — zum Revolver laugte es nicht mehr — ihren Leben ein vorzeitiges Ende bereitet. Drug hielt aus, bis die graue Not ihre Arbeit an ihm verrichtet hatte und ersparte es dem Arzte nicht, völlige Magenleere als Todesursache konstatieren zu müssen. So schaffte sein Tod einen schlagenden Sachbeweis für unsere gesellschaftlichen Zustände, der durch die redlichsten Tiraden der Verteidiger des Bestehenden nicht aus der Welt geschafft werden kann. Zwei Jahre nach der großen Reichsfinanzreform, drei Jahre nach der Erhöhung der lgl. preussischen Zivilliste, ist inmitten des reichen Berlin einer von denen, die 1870/71 mit Blut und Eien die Einheit des Reiches schmiedeten, auf der Straße verhungert.

Wieder einer — nicht der erste und auch nicht der letzte. Seit bald zwanzig Jahren kämpft die Sozialdemokratie im Reichstag für ein Gesetz, das diejenigen, die einst für das Vaterland ihre Knochen zu Markte trugen, im Alter vor der schlimmsten Not bewahren soll. Seit 1895 wird „würdigen“ Kriegsteilnehmern ein Ehrensold von 120 Mark im Jahr ausbezahlt — wenn das nötige Geld dazu vorhanden ist. Es war aber nicht immer vorhanden. Ein sozialdemokratischer Antrag, allen hilfsbedürftigen Veteranen einen Sold von 360 Mark zu gewähren, wurde abgelehnt, ebenso ein späterer Antrag, wenigstens die 120 Mark pro Jahr jedem hilfsbedürftigen Kriegsteilnehmer zu gewähren. Es war eben auch dazu kein Geld da. Vor vier Jahren war man so weit, daß der Reichstag einstimmig beschloß, allen Kriegsteilnehmern, die weniger als 600 Mark jährliches Einkommen haben, sollte der Ehrensold von 120 Mark ausbezahlt werden, aber der Bundesrat verweigerte diesem Beschluß seine Zustimmung, denn die Durchführung hätte bei einem Etat von 3200 Millionen — 17 bis 23 Millionen Mark gekostet. Jetzt ist man immerhin so weit, daß nach einem Zusatz aus den Entwürfen der Reichsfinanzreform von 11 Millionen im Ganzen etwa 29 Millionen Mark zu Zweck der Veteranenfürsorge zur Verfügung stehen. Und doch ist der Veteran Drug auf der Straße verhungert.

Es gibt kein Elend! Im Deutschen Reich braucht niemand zu verhungern! — Wie oft hört man von gedankenlosen Verteidigern der bestehenden Ordnung und ihren leichtgläubigen Nachbetern solche Behauptungen aussprechen. Aber die Kriegsteilnehmer von 1870/71 sind doch nur ein Teil der alten Leute, die unter uns leben, nur ein hilfsbedürftige und „Würdige“ unter ihnen werden Helfen geleistet, aber die Not unter ihnen ist so groß, daß 29 Millionen in der Masse des Elends verirren, wie ein Becher, der in den Sand gegossen wird! In Deutschland ist die Existenz des Arbeiters gesichert bis in das späte Alter hinein, so ist vor Jahren von Wilhelm dem Zweiten in Breslau dem staunenden Volke verkündet worden. Die Sozialdemokraten sind Rörgler und Heher, die die Massen künstlich unzufrieden machen. Unsere Zustände sind mütterlich. Wir leben in der besten aller Welten.

Bei Rupp ist nächstens Kaiserparade. Die Arbeiter haben die Ehre, Spalier bilden zu dürfen. Aber nur die wichtigsten, kräftig Aussehenden werden zugelassen, trankliche, ausgemergelte Gestalten werden zurückgewiesen. So wird den maßgebenden Stellen die Ueberzeugung beigebracht, daß die Welt, die von Kanonen lebt, in ihrem Ueberfluß erstickt. Und doch ließe sich eine ganz andere Parade zusammenbringen, eine Parade des

tommen Systemwechsel. Die er sich dem Albanien gegenüber stellen wird, wird bald jutage treten. Immerhin scheinen die Jungtürken mit der Bildung des neuen Kabinetts einen kleinen Erfolg davongetragen zu haben: die Kammer, deren Auflösung Teilwit zur Bedingung für seine Annahme des Großwesirats machte, bleibt bestehen und damit, in der gegenwärtigen Volksvertretung, auch die jungtürkische Mehrheit.

Günstiger stehen für die Türkei die Kriegsaussichten. Unter dem Druck der Not bequemt man sich in Rom nämlich, endlich dazu, den Mörserfolg mit der „Rekognoszierungsfahrt“ der Torpedostockflotte vor den Dardanellen zuzugeben. Es geschieht das zwar mit der üblichen Beschränkung, daß die italienischen Streitkräfte wieder einmal einen Beweis ihres Heldennutts und ihrer Gewandtheit geliefert haben; aber wenn auch nicht ganz klar ist, warum die italienischen Torpedos wahrscheinlich auch mit Verlusten, wenn diese auch nicht so groß sein dürften, wie sie die erste türkische Meldung behauptet hat. Daß man sich in Rom des Mörserfolgs, wenigstens man ihn mit großen Redensarten versuchen möchte, bewußt, geht schon daraus hervor, daß man die Aktion ursprünglich ganz ableugnen wollte und nachher die Kanonade als einen Kampf zwischen den türkischen Forts und aufrührerischen türkischen Schiffen hinstellen wollte.

Niederlande.

Arbeitergemebel in Niederländisch-Indien.

Wie eine amtliche Depesche aus Niederländisch-Indien berichtet, sind unter den 300 chinesischen Arbeitern, die für die staatlichen Zinngruben auf der Insel Banka angeworben waren, Unruhen ausgebrochen. Obwohl die Behörden ihr Bestes taten (!), um die Arbeiter zu beruhigen, griffen diese doch die Bureaugebäude an, lösteten eine Person und ließen sich durchaus nicht durch das herbeigerufene Militär einschüchtern (!). Die Truppen gaben schließlich Feuer, erschossen drei Rebellen und verwundeten fünfzehn, von denen noch sechs gestorben sind. Die Ordnung ist nun wieder hergestellt. Die Unruhen waren dadurch entstanden, daß die Arbeiter verlangten, alle in derselben Grube beschäftigt zu werden — ein Wunsch, dem nicht entsprochen werden konnte.

Die vorstehende Meldung stammt, was besonders hervorzuheben ist, von derselben Seite, die das Gemebel veranstaltet hat. Sie ist danach zu bewerten.

Marokko.

Flucht der Europäer aus dem südlichen Aufstandsgebiet.

Nach in London eingetroffenen Meldungen aus Mogador sämtliche Deutschen aus Taradunt abgereist, um sich zunächst nach Agadir und dann nach Mogador zu begeben. Aus Marrakesch in Wasagan eingetroffene Franzosen berichten, daß alle Europäer mit Ausnahme der Konsuln nach der Küste abgereist seien.

Befehle.

Die Abteilung Mazillier überrumpelte bei Nebel die abtrünnigen Stämme, die bis Abdel Ischad vorgedrückt waren. Nach einem lebhaften mehrstündigen Gefecht wurde der Feind, der große Verluste erlitt, zurückgeworfen. In der Gegend von Maazig hat am 19. dieses Monats ein Kampf stattgefunden, bei dem die Franzosen einige Verluste erlitten haben.

Kleine politische Nachrichten.

Fleischexport aus Sibirien? Aus Mannheim wird gemeldet: Die Sibirian Packing Company hat der hiesigen Stadtverwaltung ein Angebot wegen Einfuhr von Gefrierfleisch gemacht. Es handelt sich um die Einfuhr von ganzen Tieren, die hier pfundweise um 30 bis 40 Proz. billiger verkauft werden sollen als einheimisches Fleisch. Die Stadtverwaltung hat sich mit der hiesigen Metzgerinnung ins Einvernehmen gesetzt.

Hat die Gesellschaft nur der Mannheimer Stadtverwaltung dieses Angebot gemacht?

Der zweite Reichsdeutsche Mittelstandstag wird vom 14. bis 17. September in Braunschweig stattfinden. Es ist folgende Tagesordnung festgesetzt: Wünsche des Kleinhandels (Bekämpfung der Konjunkturverunsicherung und Warenhausgesetz, sowie des Beamten und heimischen Handels); Hausbesitzerfragen; Regelung des Verdunungsweins in Reich und Einzelstaaten. — Am 16. September findet die Hauptversammlung des Reichsdeutschen Mittelstandsvorstandes statt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen werden die Beratungen über die Neuordnung des Kreditwesens und über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller wirtschaftlich Selbstständigen zur Abwehr gemeinsamer Gefahren stehen.

Neuer Grenzwirtschaftsfall. Von einem neuen Grenzwirtschaftsfall erzählt man sich in Strazburg. Am 26. Juni sei ein französischer Jägerleutnant mit 20 Mann 20 Kilometer weit bis nach Urbeis im Weital vormaligiert und habe das ganze Tal zu seinen Füßen bis nach Schlettstadt gesehen. Die Angelegenheit wird diplomatisch behandelt und der zuständigen Stelle überwiesen werden.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Während der Straßz des Genossen Schröder wird der Genosse Herman Lorenz die Redaktion der Volkswacht führen. Genosse Lorenz, siedelt in den ersten Augusttagen aus Berlin, wo er zurzeit wehnt, nach Danzig über.

Parteipflicht

Es gibt so manchen Parteianwiesen, der da glaubt, wenn er seine Parteibeiträge regelmäßig zahlt, seine Volkswacht liest, bei besonders wichtigen Versammlungen und Kundgebungen nicht fehlt und bei Wahlen sozialdemokratisch stimmt, dann sei er schon ein idealer Parteigenosse, der, wie er meint, seine „Pflicht“ gewissenhaft erfüllt habe. Ein Sozialdemokrat, der gerade n u r seine „Pflicht“ tut, der ist noch lange nicht der Parteigenosse, wie ihn die Partei und unsere große Sache brauchen. Die Sozialdemokratie kämpft länger als ein Menschenalter einen schweren und harten Kampf. Nach manchen Niederlagen sind herrliche Siege errungen worden, unsere stolze Viermillionenpartei ist eine Kraft im politischen Leben. Aber nie wären wir so weit gekommen, wenn es unter uns nicht immer Genossen gegeben hätte, die mehr taten als ihre Pflicht, die mit allen Fasern ihres Herzens an der Partei hingen und für sie das Leben einsetzten.

Auch die Geschichte der Danziger Bewegung ist reich an solchen Mitkämpfern, die der Partei allezeit und unerschrocken treue Dienste leisteten, ohne auf besondere Anerkennung zu rechnen. Die Namen vieler kennen wir nicht mehr, andere arbeiten noch unter uns und wir kennen sie. Alle diese Braven haben die Parteiarbeit wohl niemals als harte Pflicht betrachtet; sie waren so erfüllt von dem großen, befreienden Gedanken des Sozialismus, daß ihnen jede Stunde ihres Lebens verloren schien, wo sie seiner nicht würdigsten gedachten. Sie taten nicht nur ihre „Pflicht“, sie waren der guten Sache leidenschaftlich ergeben und ihr Wohl und Wehe berührte sie, wie ihr eigenes Schicksal, ja nicht letzten noch mehr.

Aus einer solchen Einstellung heraus beruht es äußerst schmerzhaft, wenn wir jeden müssen, daß es unter den Klassen Genossen noch

immer solche gibt, die abseits von der Partei stehen, oder solche, die laß sind gegenüber der Partei. Ein echter Sozialdemokrat ist nicht ein Mensch, der die Erfüllung der Parteipflichten als eine zwar notwendige, aber lästige Sache ansieht. Ein echter Sozialdemokrat sucht die Gelegenheiten, sich zu betätigen; er fühlt sich mitverantwortlich für die Arbeit in der Partei und ihre Fortschritte. Man sage nicht immer, die „Führer“ werden schon alles machen. Die „Führer“ sind nur Ausführer. Was in den Genossen lebt, ihre Liebe zur Partei, ihr Opfermut, ihre Hingebung, das ist die Hauptsache; darauf kommt es in erster Reihe an. Der einzelne, und sei er der beste, ist ohnmächtig, wenn nicht die Masse hinter ihm steht, wenn sie nicht kraftvoll sich betätigt.

Wir sind eine Kampfpartei! Immer mehr kommt es auf die Mitarbeit des einzelnen an. Die wachsende Armee der Sozialdemokraten muß aus einzelnen Soldaten bestehen, von denen jeder weiß, warum er kämpft, was das große Ziel ist und welche Schlacht wir gerade heute schlagen. Jeder einzelne Soldat der Partei ist wohl geschult, aber er folgt nicht wie in den Heeren der Herrschenden, in stummer Sklaverei dem Kommando; er weiß, was die Führer wollen und lenkt den Preis. Er kennt die große, erhabene Lehre des Sozialismus, wie sie unsere Meister uns gegeben, er verfolgt alle Schritte des politischen und sozialen Kampfes an der Hand unserer Presse und steht in den Reihen der politisch organisierten Genossen. Immer kampfbereit heißt es sein und wachsam, damit unsere Feinde nicht triumphieren. Hinweg mit aller Lauheit, die uns nicht vorwärts bringt; nur immer mutig ans Werk gegangen und keinen Tag geruht. Jeder sei ein ganzer Mann, keiner verlasse sich auf den andern. Parteipflichten sind Ehrenpflichten, die jeder selbst erfüllen muß!

Ein sonntägliches Polizeilerlebnis.

Der Betrieb der Weichsel-Gesellschaft beeinflusst an schönen Sonntagnachmittagen den Verkehr auf der Langen Brücke erheblich. Besonders für die Straße zwischen dem Grünen Tor und dem Frauentor ist dann der Begriff öffentlicher Verkehr fast ganz aufgehoben. Es liegt auf der Hand, daß die Menschenmassen, die die Schiffe benutzen wollen, sich anstauen. Daraus ist niemandem ein Vorwurf zu machen. Niemand empfindet den lebendigen Trubel unangenehm; man freut sich höchstens des Gewimmels sonntäglich gekleideter und gestimmter Menschen. Auch die Polizei übt hier verständiger Weise unbeschränkte Toleranz, die wir voll billigen und an anderen Orten ebenfalls angenehm empfinden würden.

Die an der schmalen Stelle der Langenbrücke, gegenüber dem Frauentor neuangestellte Biletbude der Weichsel, war an den letzten Sonntagen so stark belagert, daß Passanten sich nur mit Mühe dicht an der Mauer durchzwängen konnten. Unmittelbar dabei stehende Polizeibeamte sahen auch darin noch keinen Grund, den Verkehr zu erleichtern. Andere Erfahrungen machten Sonntag nachmittag zwei der Arbeiterklasse angehörende gut gekleidete Personen, die mit einem Soldaten die Brücke vom Frauentor zum Grünen Tor passieren mußten. Einer von ihnen war ein wenig, aber keineswegs belästigend, feuchtschönlich und lang. Der Schuhmann Nr. 100 unterlagte, ohne unnützes Aufsehen, den Gesang, der wenig aufstiel, und ging dann, da seinem Wunsche entsprochen war, ebenfalls in der Richtung zum Grünen Tor. Die drei Leute begaben sich zur Bedürfnisanstalt an der Grünen Brücke. Den Verkehr an den Dampfem beobachtete auch der Schuhmann Nr. 208. Mit diesem sprach der Beamte Nr. 100. Darauf begaben sich beide schnell nach der Richtung, in der die drei Leute gegangen waren. Als die Schuhleute am Grünen Tor anlangen, sollen die drei Personen die Anstalt verlassen haben und wollten in der Nähe der Schuhleute wieder die Lange Brücke betreten. Sie verweilten hier, fast am Bordstein stehend, einige Augenblicke. Der Verkehr konnte gerade an dieser Stelle, unmittelbar vor dem Torpfeller, ebenso wie durch andere umherstehende Personen, gar nicht gestört werden. Die Schuhleute gingen aber doch, besonders energisch Nr. 208, auf die Leute zu und forderten sie auf, den Verkehr nicht zu stören. Diese erklärten, daß sie das doch gar nicht könnten. Wor den ganz dicht an sie herantretenden Schuhleuten traten sie aber wieder vom Bordstein auf das Pflaster. Der eine Beteiligte kam dabei zwischen das Geleise der Straßenbahn. Ein gerade vorüberfahrender Einspanner mußte stark ausweichen, um den Mann nicht zu überfahren. In diesem Augenblick packte Schuhmann Nr. 208 den Mann, sah ihn an der rechten Hand und ging mit ihm ohne weiteres zur Wache. Der Soldat, sein Bruder, erhob gegen dieses Verfahren Einspruch und erklärte, daß sein Bruder ganz schuldlos sei. Er erreichte nur, daß Nr. 208 ihn in der Anterschiedsgefahr einen so starken Stoß mit der Faust vor die Brust versetzte, daß er taumelte. Auf Bitte der Beteiligten erklärten Genosse Bartel und seine Frau sich bereit, als Zeugen ins Polizeipräsidium zu folgen. Auf Bartels Anfrage gestatteten die Beamten ihm noch besonders den Zutritt. In der Wache erhielt der Sittier auf seine Bitte, nach einigen ablehnenden Bemerkungen, schließlich doch Wasser zu trinken. Er wurde dann in ein anderes Zimmer geführt. Der Soldat eruchte nun die Zeugen, ebenfalls dorthin zu folgen. Nun sprang der anwesende Schuhmann Nr. 16 auf. In ungewöhnlicher Erregung ging er ganz nahe auf den Vaterlandsverteidiger mit geballten Fäusten zu und rief ihm mit einer Stimme, die Leute mit schwachen Nerven ohnmächtig machen konnte, zu: „Wenn er sich hier noch einmal zu kommandieren erlaube, so . . . so fliege er sofort hinaus!“ Die Szene schien bei der ungewöhnlichen und der ganz unerklärlichen Erregung des Beamten mit einem tätlichen Zusammenstoß enden zu sollen. Sprachlos sahen sich die unfreiwilligen Zuhörer an. Der Soldat erklärte höflich, daß er nicht die Absicht, zu kommandieren, hatte. Genosse Bartel fühlte sich veranlaßt, auch seinerseits zu erklären, daß er diesen Austritt nicht verstehe. Der Soldat habe doch gar nicht kommandiert, sondern nur einen Wunsch an die Zeugen gerichtet. Darauf meinte Nr. 16, das nenne er eben kommandieren! Der Schuhmann Nr. 100 befand sich auch noch in diesem Zimmer. Er stellte laute Betrachtungen darüber an, daß die Zeugen doch nichts von der Sache wissen konnten, da sie die Vorgänge am Frauentor gar nicht gesehen hätten. Bartel erwiderte kurz, die Zeugen wußten schon am besten, was und wieviel sie gesehen hätten. Darauf waren laute und sehr laute Bemerkungen aus dem Zimmer zu hören, in das der Sittier gebracht war. Er schien auch dagegen zu protestieren, daß er gestoben wurde. Nun erklärte Schuhmann Nr. 100, daß er ja die nötigen Personalien aufschreiben könne. Er notierte aber nur die beiden Begleiter des Sittierten. Die Feststellung der Zeugen lehnte er ab. Der dann hinzukommende Beamte Nr. 208 erklärte ebenfalls, es bestche kein polizeiliches Interesse an der Feststellung der Zeugen. Ein Wachmeister erschien dann, sprach mit den Zeugen sehr höflich und versicherte ihnen ebenfalls, daß die Polizei an ihren Personalien kein Interesse habe, da sie ja nicht sittiert seien. Wohl aber übel mußten die Zeugen unverrichteter Sache den Polizeipalast verlassen. Auf die weitere Entwicklung der Angelegenheit und besonders auf das Vorgehen, das dem Sittieren zum Vorwurf gemacht werden wird, sind wir sehr neugierig. Eine Notwendigkeit bestand für die Sittierung nicht.

Die Weichsel-Gesellschaft

ist durch die Begünstigung der bürgerlichen Presse so verhöhnt, daß sie dem Publikum schon gar kein Entgegenkommen mehr schuldig zu sein glaubt. Früher erhielten die bürgerlichen Blätter häufiger Eingelands, in denen Leser ihre Beschwerden über die Gesellschaft klagten. Die Antwort darauf überließen die Redaktionen der Gesell-

schaft. Diesen Modus haben die „unabhängigen“ Neuesten Nachrichten neuerdings geändert. Eine Beschwerde über die vorzügliche Verbindung nach Bohnsack beantwortete die Redaktion selbst in einer Weise, die wahrscheinlich die Gesellschaft selbst nicht gewagt haben würde. Die darauf von vielen Seiten aufgeworfene Frage, ob die Firma Fuchs u. Co. zu den Aktionären der Weichsel gehört, ist für den von sehr untergeordneter Bedeutung, der die Fäden kennt, die zwischen kapitalistischen Unternehmungen und der Presse der Kapitalisten, ob sie sich nun unparteilich, liberal oder sonst wie nennt, bestehen.

Natürlich wissen die bürgerlichen Blätter von der „Weichsel“ die Schiffe der Gesellschaft nur zu loben. Jedes neubeschaffte Boot wird mit gefälliger Reklame besungen. Es ist auch zu verstehen, daß die bürgerlichen Presseleute, weil sie ihrer Bedeutung entsprechend nur erste Klasse gondeln, Mängel der zweiten Klasse selbst nicht beobachten.

In dieser Beziehung zeigen sich auf dem Dampfer John Gibbons und Wistula unangehörige Missetaten. Kapitän und Steuermann können hier zu der hochgelegenen Kommandobrücke nur vom zweiten Platz gelangen. Sie haben aber nicht etwa eine besondere Treppe zur Benutzung. Vielmehr sind an der Seite des Aufbaues aus Rundenisen hergestellte Stiegen befestigt, die sich unmittelbar über Passagierplätzen befinden! Besteigen die Angestellten ihren Platz, so kann man noch aufstehen und sich so vor der Berührung durch die Stiefel und Schmutz schützen. Während der Fahrt erlebt man aber häufig, daß einem über dem Kopf plötzlich, ohne vorherige Warnung, ein Mann erscheint und niedersteigt oder springt.

Dieses Verfahren ist so rücksichtslos wie nur denkbar. Will die Gesellschaft sich nicht zu einer Ueberlegung, die auch im Interesse ihrer teuer genug beförderten Passagiere liegt, verstehen, so sollte sie die Polizeibehörde schleunigst dazu veranlassen. Eine Treppe, die den Aufstieg gefahrlos und ohne Belästigung für die Passagiere macht, läßt sich sogar mit Leichtigkeit anbringen. Die 6 Prozent Dividende der Gesellschaft werden dadurch gewiß nicht verringert.

Steuerzahlers Erdenwollen.

„Wer nur den lieben Gott läßt walten und zahlt Steuern alle Zeit, der wird sich wunderbar erhalten, die Günst der hohen Obrigkeit“ heißt es in einem bekannten Arbeiterliede. Freilich danach, wo her die Steuern kommen, fragt die Obrigkeit nicht. So trahnt der arme Teufel von Steuerzahler öfters die letzten Pfennige zusammen und ist trocken Brot zu seiner abendlichen Haferrübe, nur damit Gemeinde und Staat zu dem „Jhrigen“ kommen.

Auf dem Langgarterwall wohnt ein Maurer, der, wie eine Anzahl seiner Berufskollegen sich kümmerlich durch die harte Winterzeit hindurchschlug. Kein Wunder, daß ihm die Entrichtung der Steuer schwer fiel und daß er die 4,80 Mark, die ihm das Königreich Preußen und die Stadt Danzig für das Quartal Januar—März 1912 zu zahlen auferlegt hatten, in Raten abtragen mußte. Dennoch war in den ersten Mattagen die Steuer gezahlt. Glücklich barg unser Freund die Quittung in der Zigarrenschachtel, die bei ihm die Stelle des Sekretärs vertritt. Er achtete nicht des Unheils, das sich über ihn zusammenbaute. Am 23. Mai erschien der Gerichtsvollzieher, um die 4,80 Mark „rückständiger“ Steuern für Januar—März und 1.—Mark Gebühren zu fordern. Die Frau wußte nicht, wo ihr Mann die Quittung aufbewahrt hatte. Keine Bitten und keine Beteuerungen halfen ihr daher. Entweder zahlen oder ich pfändel! erklärte der Vertreter der Staatsgewalt. Und hätten nicht die Nachbarn den Betrag zusammengelegt, so wäre es zur Pfändung gekommen. Einige Tage später erhielt dann der Mann die doppelt gezahlte Steuer zurück. Seine Steuerpflicht aber scheint sich für ihn zum Martyrium gestalten zu wollen. Vor einigen Wochen — die Veranlagungen stehen in diesem Jahr infolge der bekannten Änderungen im Steuerwesen ungewöhnlich lange auf sich warten — brachte ihm der Briefträger den Steuerzettel für April 1912—März 1913. Und aus der Zahlkarte sah unser Freund, daß er nicht nur Hundsteuer zahlen sollte, obwohl er gar keinen Hund besitzt, sondern daß er auch noch zu 51 Mark Grund- und Gebäudesteuer eingeschätzt war. Da dieser geplagte Steuerzahler nicht einmal ein Schneckenhaus sein eigen nennt, mußte er reklamieren und harrt nun mit Zittern und Zagen der Entscheidung, auch des Gerichtsvollziehers, denn ein Teilbetrag der Steuer ohne die Grundsteuer wurde zurückgewiesen.

Für die Volkswacht und die Arbeiterdruckerei!

Am 23. Juli tagte im Lokale Bürgergarten Schidlich die Quartalsversammlung des Deutschen Bauarbeiterverbandes. Nach dem Geschäfts- und Kassenbericht hat derselbe im verfloffenen Vierteljahr einen guten Fortschritt zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl stieg über 2400 und der Lokalkassenbestand hat sich annähernd auf 8000 Mark gesteigert. Auch beschäftigte sich die Versammlung mit der: Beschlüssen der am 9. Juni in der Maurerherberge stattgefundenen Konferenz der Partei- und Gewerkschaftsvorstände der Provinz Westpreußen. Genosse Footen erläuterte eingehend die Beschlüsse und empfahl ihre Annahme. Nach eingehender Diskussion beschloß die Versammlung: Der Zweigvereinsvorstand ist ermächtigt, den Lokalkassenfonds den Privat-Instituten zu entziehen und denselben nach Sicherstellung in dem Sparverein Arbeiterdruckerei anzulegen. Des weitern erblickt die Versammlung im Ausbau der Volkswacht einen Fortschritt zum Nutzen der Arbeiterbewegung und verpflichten sich die Mitglieder im Monat August 1.—Mark Extrasteuer zu entrichten.

Nachdem diese wichtigen Punkte erledigt waren, beschäftigte sich die Versammlung mit einem Sommerfest. Es wurde beschlossen, am Sonntag, den 18. August in den Räumen des Bürgergartens Schidlich dieses Fest abzuhalten. Alles Nähere soll den Mitgliedern bekannt gegeben werden. Zum Schluß forderte der Vorsitzende auf, die Agitation, wie sie bisher von seinen Kollegen betrieben wurde, so weiter zu entfalten, damit am dritten Quartal die Mitgliederzahl die Zahl von 2500 übersteigt.

Zirkus Blumenfeld kommt! Wir wollen nicht verstehen, nochmals darauf hinzuweisen, daß der weltberühmte und zurzeit größte und bedeutendste Zirkus Blumenfeld in den nächsten Tagen in Danzig eintritt. Zirkus Blumenfeld verfügt über ein gutes reiches Pferdmaterial, über Artisten von Ruf und ist vortrefflich organisiert. Einzig in der Welt sind seine tripolitischen Reiterpiele auf 8 Kamelen und arabischen Pferden. Sensation werden die geschämten Nilpferde hervorrufen. Aber auch über einen reichen Tierpark verfügt Zirkus Blumenfeld: Elefanten, Löwen, Kamele usw. werden herrlich vorgeführt. Amerikanische Reklame wie ähnliche Unternehmungen, die viel versprechen und nichts halten, macht Zirkus Blumenfeld nicht.

Hirschberg & Waldhaus

Breitgasse 120 Breitgasse 120
Billigste und beste Bezugsquelle für
Herren-Garderoben
fertig und nach Maß.

bei **Ed. Michaelsons Ww.** Neufahrwasser Olivaerstr. 66 kauft man **Schuhe und Stiefel jeder Art** am billigsten und besten.

Mitglieder der Zentral-Strankekasse der Danziger Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“
Zahlstelle Danzig.

Sonntag, den 28. Juli, vorm. 10 Uhr, Fischmarkt 6
Quartalsversammlung

Tagesordnung:
Abrechnung vom 2. Quartal und Verschiedenes.
Um zahlreichen Besuch bittet Die Ortsverwaltung.

Gewerkschaftslokal Heubude
Inh.: Ernst Kanthack.

Bringe meine Lokalitäten sowie schönen Garten den Ausflüglern in empfehlende Erinnerung. Für gemüthlichen anständigen Aufenthalt sowie für gute Speisen und Getränke ist Sorge getragen.

Mitgebrachter Kaffee wird zubereitet.

Kohlenmarkt 13, Kohlenmarkt 13.
Das erstandene Lager in
fertigen Herren- und Knaben-Konfektion,
Stoffen für Anzüge, Hosen, Westen
Überzieher, Ulster und Futterstoffen
Einsegnungsanzüge
Krawatten, Hosenträger, Oberhemden,
Kragen, Manschetten, Regenschirme,
Hüte, Mützen, Schuhe u. Stiefel etc. etc.

wird zu enorm billigen Preisen zum Verkauf gestellt.

Die Ladeneinrichtung, Dekorationsgegenstände, Hebeapparate sofort verkäuflich.

Gebrüder Lange.

Neuheiten
in
Uhren, Gold-, Silberwaren
Brillanten
in größter Auswahl.

Silberne Damen- u. Herren-Uhren von 7.50 Mk.
Goldene Damen-Uhren von 15.- Mk.
Echt goldene Freundschaftsringe von 2.- Mk.

Broschen, Boutons, Kolliers, Armbänder, Medaillons in dankbar reichlicher Auswahl.
Besonders empfehle meine

Artus-Anker-Uhr
mit 2 edlen Schweizer Uhren 20.- Mk.
Artus-Anker-Uhr
3 edler Uhren, 20. - 25.- Mk.
Viele Dankbriefe für die gute Gang und die Artus-Anker-Uhren.

Trauringe
Lange Auswahl in allen Preislagen, von 3.- bis 70.- Mk.
Beste Haltbarkeit, das Paar von 3.- bis 70.- Mk.

Brillanten
Größe Auswahl in modernen Fassungen, Edelsteine sind jeder von der Preisliste abwärts meiner Brillanten.

Goldene Damen- und Herren-Uhren
Eigene Uhren-Reparatur-Werkstätte.
Neue Feder 1.- Mk., Remonten 1.- Mk. Für jede Reparatur nur 1/2 bis 3 Jahre Garantie.

J. Neufeld Juwelier und Uhrmachermeister
Danzig, Goldschmiedegasse 26.
Fernsprecher 2180.
Vorzeiger dieser Annonce erhält bei jedem Einkauf 5 Prozent Rabatt.

Wintergarten
Direktion: Julius Hädt.
„O diese Hotelzimmer“
Sketch von Bernh. Posen.
„Mac. Souverign“ „5 Longonells“
„Fränzl Gorré“ „Frite Schmuck“
und die übrigen erstklassigen Konstrakte.
Anfang 8 1/2 Uhr.
„Weinreiß“ kommt.

Fahrräder
Ersatzteile
Sprechmaschinen
Schallplatten
sowie sämtliche Reparaturen zu billigen Preisen.
Teilzahlung gestattet.
A. Hein
Fahrradhandlung
Danzig, Breitgasse 115.

Mein **Zahn-Atelier** befindet sich jetzt
Jopengasse 13
Ecke Portehaisengasse.
Künstliche Zähne, Plomben, Goldkronen
in den modernsten Ausführungen zu mäßigen Preisen.
Theodor Parlo
Dentist.
Sprechstunden von 9-12 u. 3-6.

Zigarren, Zigaretten
Kau- u. Schnupftabak empfiehlt
Eugen Sellin
Danzig, Schüsseldamm 56
gegenüber der Reichsanstalt.

Hüte = Mützen
Herrenfilzhüte 555
1.95, 2.45, 2.95, 4. Qualität.
Cyfnderhüte 3.75, 4.50, 6.00, 4
Chapeaux von 5.00-7.50 Mk.
Mützen für Herren u. Knaben von 35.- \$ an.
Lederwaren, Schläue, Stöcke in größter Auswahl.
Sämtliche Berufskleidung in nur realen Qualitäten.
Leser dies. Zeitung 5% Rabatt.
E. Hirsch,
Alt-Graben 78 u. Schmiedeg. 7.

Julius Goldstein
Danzig, Bunkergrasse 2. Telefon 1091.
Neu aufgenommen!
Empfehle zu sehr billigen Preisen:
Lampions
in den neuesten Dessins in großer Auswahl per Dtzd. von 35 Pfg. an.
Fahnen, Transparente, Laub- u. Fahnengirlanden aus Papier, Gesellschaftsspiele u. a.
Kleine Gegenstände zu Verlesungen, Preisen und Gelegenheitsgeschenken.

Julius Goldstein
Danzig, Bunkergrasse 2. Telefon 1091.
Für Vereine und größere Veranstaltungen besonders zünftige Engros-Preise.

Sommerfest
des Gemeinde- u. Staatsarbeiter-Verbandes, Filiale Danzig
am Sonntag, den 4. August 1912
im „Fidelen Bauer“, Ohra.

Uhren
Gold- und Silberwaren - Trauringe
A. Goldstein
664 Juwelier und Uhrmachermeister
Langgasse Nr. 54 Ecke Beutlergasse

Gedania-Theater
Anerkannt vornehmstes u. leistungsfähigstes Lichtspielhaus in Danzig.
Familien-Programm.
Humoresken, Naturbilder, Dramen, Lustspiele, Komödien, Szenen usw.
Stets das Neueste.
Schüsseldamm 53-55
Vorverkaufskarten zu ermäßigten Preisen sind zu haben in der Zigarrenhandlung von Eugen Sellin, Schüsseldamm 56, sowie in der Zigarrenhandlung von Grunwald, Schüsseldamm 34.

Schuhwarenhaus
Allen Voran
Danzig, Breitgasse Ecke 2. Damm 9
Große Auswahl in sämtlichen
Schuhwaren
::: enorm preiswert :::
Gegen Vorzeigung dieser Annonce gewähre bis auf weiteres
10% Rabatt!

Oskar Schützmann
Destillation und Likörfabrik
Tischlergasse No 67.
Feine Liköre, Rum, Kognak.

Uhren kauft man billig und gut mit dreijähriger Garantie
Silberne Damen- und Herrenuhren von 7.00 Mk.
Goldene Damenuhren von 14.00 Mk.
Wecker von 1.50 Mk.
Regulatore und Feinschwinger wegen Mangel an Raum zu jedem annehmbaren Preise.
Reparaturpreise: 1 Uhr reinigen 1 Mk.
1 Feder 1 Mk., Glas 15 S., Zeiger 10 S., Kapsel 20 S.
das Paar von 3 bis 60 Mk. ste's auf Lager. Eingravieren gratis.
M. Jacobsohn,
Uhrmacher und Juwelier
Nur Breitgasse Nr. 113

Redakteur
zur Bearbeitung des sozialpolitischen und gewerkschaftlichen Teils der Rheinische Zeitung gesucht. - Eintritt zum 1. Oktober. Gehalt nach den Bedingungen des Vereins Arbeiterpresse. Bewerbungen sind bis zum 20. August an A. Hofrichter, Köln, Ursulaplatz 6, zu senden.

Arbeitersekretär gesucht!
Für das Arbeitersekretariat in Harburg wird zum baldigen Eintritt ein zweiter Sekretär gesucht. Bewerber müssen über gute Kenntnisse der Sozialgesetzgebung verfügen. Die Anstellung erfolgt nach den Sätzen des Vereins Arbeiterpresse. Meldungen mit der Aufschrift „Bewerbung“ sind mit Angabe der bisherigen Tätigkeit bis zum 4. August an August Roje, Harburg a. E., Martenstraße 78II zu richten.
Harburger Gewerkschaftskartell.

Manufakturwaren — Herren- und Damen-Konfektion **Max Rohde** Neufahrwasser
Sämtliche Arbeiterbekleidung empfiehlt zu staunend billigen Preisen 46 Olivaerstrasse 46

Aus Westpreußen. Zigarrenarbeiter!

Bei der Firma A. Will Söhne in Schönlanke (Bezirk Bromberg) befinden sich die Tabakarbeiter und -arbeiterinnen im Streik. Wie wir erfahren, suchen die Inhaber in Westpreußen unter allerhand Verprechungen Arbeiter zu ködern. Es wird gewarnt, diesen Lockungen zu folgen.

Danzig.

Die private Wohltätigkeit

leidet immer mehr Schiffbruch. Immer weniger zeigen die edlen Seelen unter den Kapitalisten die Neigung, von ihrem Überfluß denen etwas abzugeben, aus denen der dreimal heilige Profit herausgepreßt wurde. Der opferwillige Bürgerinn, den der um Schlagworte, die den laiten Spießer angenehm kitzeln, nie verlegene Oberbürgermeister ebenfalls schon entdeckt hat, hat für die hungernde Armut nichts mehr übrig. Alle Wohltätigkeitsvereine klagen darüber Stein und Bein. Auch der in Langfuhr, dem eigentlichen Kommerzienratsviertel, macht davon keine Ausnahme. Selbst dort, wo Kronprinz und Oberbürgermeister wohnen, findet die „tatfreundige Nächstenliebe“ der Bettelalmojen immer weniger offene Hände. Der Langfuhrer Armen-Unterstützungsverein steüt für das letzte Geschäftsjahr 1911/12 fest, daß er nur 28 neue Mitglieder mit 136,50 Mark Beiträgen gewinnen konnte, dafür aber 35 Mitglieder mit 150,50 Mark Einnahme verloren habe. Der Verein hatte am Jahreschluß ganze 370 Mitglieder, die 2194,50 Mark Jahresbeiträge gezahlt hatten. Jeder der edlen Wohlthäter hatte also im Jahre durchschnittlich noch nicht ganze 6,00 Mark gezahlt, täglich also gerade 1,65 Pfennige! Man sieht, daß die gute Gesellschaft sich aus purem Edelmüt für das ewig unzufriedene Volk geradezu aufopfert. Wir meinen selbstverständlich der Heuchelei der Bettel-Wohltätigkeit keine Träne nach. Auch der Armste im Volke hat das Anrecht auf ein kulturwürdiges Leben. Die gnädige Darreichung einiger Bettelbroden entwürdigt den Empfänger und verewigt das kapitalistische Elend. Je mehr jedoch die Zahlungsfähigen die Taschen der „Wohltätigkeit“ verschließen, um so kräftiger entblößt sich die Armenpolitik der Stadt Danzig. Statt endlich einmal mit den Anträgen sozialer Fürsorge zu beginnen, ist, besonders seit dem Amtsantritt des Stadtrats Dr. Evert, mit einer ungläublichen „Sparfamkeit“ gerade gegen die Armen vorgegangen. Bei der Amtseinführung dieses Herrn hielt der Oberbürgermeister, der ja auch den Armen das Leben angenehm machen will, eine sehr schöne Rede. Als ahnte er, was von dem Fiskalikus Everts zu erwarten sei, riet er diesem, sich auch in die Seele der Empfänger zu versehen. Und jetzt hat derselbe Oberbürgermeister zugestimmt, daß der Armenetat um fast 7000 Mark niedriger bemessen wurde. Er duldet widerprüchlos, daß die Armen jetzt rückwärtslos nach Pelonken abgedrückt werden. Keine Rücksicht nimmt man auf die Empfindungen derer, die ein lange innegehabtes Heim mit einigen Mark Unterstützungen weiter behalten könnten. Die Seele der Armen scheint nur ein vednerischer Dekorationsartikel für den Rathsaussaal zu sein. Stadtrat Dr. Evert hat seine engherzige — Sparfamkeit auch mit den Leistungen der Wohltätigkeitsvereine entschuldigen

wollen. Je mehr diese aber versagen, um so glänzender strahlt die Fürsorge der Stadt Danzig für die Armen, die ihr ganzes Leben für sich nutzlos im Interesse der Kapitalisten opfern mußten.

Zentralverband der Zimmerer.

Eine gut besuchte Mitgliederversammlung tagte in der Maurerherberge. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß jetzt während einer guten Konjunktur die Mitgliederzahl auf 701 gestiegen ist. Einen großen Teil der Tagesordnung füllte die Diskussion über die von einigen Geschäften eingeführte Akkordarbeit aus. Hauptächlich wurde das Verhalten der Firma Prochnow sowie die Handlungsweise der dortigen Zimmerer scharf verurteilt. Ohne daß ein Akkordtarif vereinbart ist und ohne der Verbandsleitung Mitteilung über die Verhältnisse zu machen, wurstelten die Zimmerer einfach in Akkord darauf los. Nach ausführlicher Aussprache wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die am 22. Juli 1912 tagende Mitgliederversammlung des Zentralverbands der Zimmerer, Zahlstelle Danzig, beschließt nach eingehender Diskussion, daß jede Akkordarbeit der Zimmerer, solange nicht mit der Organisation ein Akkord-Vertrag vereinbart ist, verboten ist. Jedes Mitglied ist verpflichtet, sofern ihm Akkordarbeit vom Unternehmer oder Polier angeboten wird, dieses sofort im Verbandsbureau zu melden. Die Verbandsleitung prüft dann von Fall zu Fall, ob in Akkord gearbeitet werden soll.

Wer die Meldung unterläßt und trotzdem die Akkordarbeit übernimmt, erhält in keiner Weise Rechtsschutz von der Zahlstelle. Der Betreffende wird in der nächsten Mitgliederversammlung bekannt gemacht, wo auch die weiteren Maßnahmen beschlossen werden.

Dann gab der Vorsitzende bekannt, daß in nächster Zeit eine Statistik aufzunehmen ist. Hierzu muß jede Baustelle einen Delegierten wählen, welcher sich im Laufe dieser Woche im Verbandsbureau zu melden hat. Die Kameraden Sellin, Janitz, Engelhardt und Lohki wurden als Kandidaten zu der im Herbst stattfindenden Gewerbergerichtsbeisitzerwahl in Vorschlag gebracht.

Unter Verschiedenem wurde beschlossen, ein Sommervergnüg in Gestalt einer Dampferausfahrt zu arrangieren. Zu den Vorarbeiten wählte die Versammlung ein aus sechs Mitgliedern bestehendes Komitee.

Der „Kaiseradler“ auf Abbruch verkauft. Das früher von Wilhelm dem Zweiten benutzte Schiff ist von der Marineverwaltung an eine Handelsgeellschaft verkauft. Es wird nach Bestimmung der Gesellschaft abgebrochen werden. Der Kaiseradler lag lange Jahre bei Weichselmünde verankert, weil die Behörden Kaufangebote zurückwiesen, da diese angeblich zu niedrig waren. Als Kaufpreis nennt die Danziger Zeitung sich mit Recht fragen muß, ob denn die Marineverwaltung für das Schiff nun mehr herausgeschlagen hat, als das bei Übernahme der feinerzeit gemachten Kaufofferten der Fall gewesen wäre. Die Wertsumme, die das Schiff repräsentiert, hat doch all die Jahre hindurch Zinsen aufgefressen. Könnte überhaupt die Regierung den Kaiseradler wirklich nicht mehr verwenden? Sie braucht doch auch Vermessungsschiffe und läßt gelegentlich Forschungs Expeditionen ausführen. War der Dampfer hierfür nicht brauchbar? Oder glaubte man, ein Schiff, das

Wilhelm der Zweite benutzte hatte, wäre für gewöhnliche deutsche Professoren und Ingenieure zu kostbar?

Die Verschmelzung des Schmiedeverbandes mit dem Metallarbeiterverband beschlossen! Diese erfreuliche Nachricht wird in den Kreisen der kämpfenden Arbeiterschaft mit Befriedigung aufgenommen werden, da sie die Position der Arbeiter durch erhöhte Schlagkraft wesentlich verstärkt. Das Resultat der im Schmiedeverband kürzlich vorgenommenen Abstimmung ergab 8738 Stimmen für und 3124 Stimmen gegen die Verschmelzung mit dem Metallarbeiterverband. 152 Stimmen waren unglücklich. Die Verschmelzung ist somit angenommen. Der Übertritt erfolgt am 1. Oktober 1912.

Ein neuer politischer Kommissar. Der vor kurzer Zeit von Posen hierher versetzte Polizeisekretär v. Marczynski wurde an Stelle des verstorbenen Kommissars Rumpach zum politischen Polizeikommissar ernannt.

Schiffshavarie. Der Hamburger Logger Emma, der von Pillau nach Rönne auf Bornholm unterwegs war, wurde mit gebrochenem Fockmast in Neufahrwasser eingeschleppt.

Der Leichensund in Westerplatte, den wir in der vorigen Nummer meldeten, hat seine Aufklärung erhalten. Die Leiche ist eine 24jährige Russin Nachmannsohn, die bei Verwandten in der Weidengasse zum Besuche weilte. Sie soll an unheilbarer Melancholie gelitten haben.

Im Gefängnis erhängt hat sich der Arbeiter Karl Neuf. Er hatte vor einigen Monaten bei einem Streite seinem Bruder einen Messerstoß in die Brust beigebracht, wobei der Herzbeutel derart verletzt wurde, daß der Verwundete noch heute schwer krank im Stadtlazarett darnieder liegt. Für diese rohe Tat war er neulich von der Strafkammer zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

In der Drehergasse überfuhr am Donnerstag morgen ein Radler eine auf Stolzenberg wohnhafte alte Frau. Die Frau trug einen Rippenbruch davon und mußte mit einem Wagen ins Krankenhaus geschafft werden. Dem Radler glückte es, unerkannt zu entkommen.

Elbing.

Der Polyp von Elbing.

Gleich einem der Riesentraten, die aus den Fluten des Ozeans heraus zuweilen ihre Fangarme um den Fischer schlingen und ihn in die Tiefe hinabreißen, also zieht die Firma Schichau immer neue Teile von Elbing in ihren Laun. In der Schichaustraße ragen auf dem früheren Grundstüd des Stadtrates Schemionel die Baugerüste gen Himmel. Ein paar kurze Wochen und an der Stelle, wo sich vor gar nicht langer Zeit das bescheidene Heim der beiden alten Leuten erhob, türmt sich ein vier- oder fünfstöckiger Kolof aus Eisen und Stein empor. Noch ist dieser Bau nicht unter Dach und schon rüstet die Firma ein neues Bauprojekt: die Lokomotivfabrik Trektinkenhof wird ebemals vergrößert. Für den Preis von 225 000 Mark erwart Herr Ziese die Bautischleiten der vor Jahrzehnten vertrachten Elbinger Waggonfabrik. Die Norddeutsche Aktiengesellschaft für Waggonbau hat durch ihren unseren Lesern wohlbekannten Direktor Schrey das Gelände mit sämtlichen Schuppen, Maschinenhallen und den Wohnhäusern an Ziese verkaufen lassen. Den 20 Familien, die dort wohnen, ist bereits zum 1. April t. Js. gekündigt worden. Dann verschwinden die alten Gebäude und das Königreich Schichau wächst um eine neue Provinz. Unge-

Aus dem Leben eines Laugenichts.

Novelle von Joseph Freiherrn von Eichendorff.

4) Seit diesem Abend hatte ich weder Ruh' noch Raft mehr. Es war mir beständig zumute, wie sonst immer, wenn der Frühling anfangen sollte, so unruhig und fröhlich, ohne daß ich wußte, warum, als stünde mir ein großes Glück oder sonst etwas Ueberordentliches bevor. Besonders das fatale Rechnen wollte mir nun erst garnicht mehr von der Hand, und ich hatte, wenn der Sonnenschein durch den Kastanienbaum vor dem Fenster grüngolden auf die Ziffern fiel und so sich zum Transport bis zum Latas und wieder hinaus und hinab abdierte, gar seltsame Gedanken dabei, jedoch ich manchmal ganz verwirrt wurde und wahrhaftig nicht bis drei zählen konnte. Denn die acht kam mir immer vor wie meine dicke enggeschmürzte Dame mit dem breiten Kopfschuh, die böse stehen war gar wie ein ewig rückwärts ziegender Wegweiser oder Gaigen. — Am meisten Spaß machte mir noch die neun, die sich mir so oft, eh' ich mich's verjah, lustig als sechs auf den Kopf stellte, während die zwei wie ein Fragezeichen so prüflich drein sah, als wollte sie mich fragen: Wo soll das am Ende noch hinaus mit dir, du arme Null? Ehre sie, diese schlante eins und alles, bleibst du doch ewig nichts!

Auch das Eigen draußen vor der Tür wollte mir nicht mehr behagen. Ich nahm mir, um es bequemer zu haben, einen Schemel mit heraus und streckte die Füße darauf, ich stidte ein altes Parafol vom Einnehmer und steckte es gegen die Sonne wie ein chinesisches Lusthaus über mich. Aber es half nichts. Es schien mir, wie ich so ach und rauchte und spekulierte, als würden mit allmählich die Beine immer länger vor Langeweile, und die Nase wüchse mir vom Nichtstun, wenn ich so frundenlang an ihr herunter sah. — Und wenn dema manchmal noch vor Tagesanbruch eine Extrapoist vorbeikam, und ich trat halbver schlafen in die kühle Luft hinaus, und ein niedliches Gesichtchen, von dem man in der Dämmerung nur die funkelnden Augen sah, bog sich neugierig zum Wagen hervor und bot mir freundlich einen guten Morgen, in den Dörfern aber ringsumher trübten die Nähe so frisch über die leise wogenden Kornfelder herüber, und zwischen den Morgenstreifen hoch am Himmel schweiften schon einzelne zu früh erwachte Vögel, und der Postillon nahm da'm sein Posthorn und fuhr weiter und blies und blies — da stand ich lange und sah dem Wagen nach, und es war mir nicht anders, als müßte ich nur sofort mit fort, weit, weit in die Welt.

Meine Blumensträuße legte ich indes immer noch, sobald die Sonne unterging, auf den steinernen Tisch in der dunklen Laube. Aber das war es eben: damit war es nun aus seit jenem Abend. — Kein Mensch kümmerte sich darum: so oft ich des Morgens frühzeitig nach sah, lagen die Blumen noch immer da wie gestern, und sah ich mit ihren verwelkten niederhängenden Köpfchen und darauf stehenden Tautropfen ordentlich betrübt an, als ob sie weinten. — Das verdroß mich sehr. Ich band gar keinen Strauß mehr. In meinem Garten machte nun auch das Unkraut treiben wie es wollte, und die Blumen ließ ich ruhig st hen und wachsen, bis der Wind die Blätter verwehte. War mir's doch ebenso wild und bunt und verflört im Herzen.

In diesen kritischen Zeitläufen geschah es dema, daß einmal, als ich eben so Hause im Fenster liege und verdrießlich in die Leere hinaus sehe, die Kammerjungfer vom Schlosse über die Straße daher getrippelt kommt. Sie lenkte, da sie mich erblickte, schnell zu

mir ein und blieb am Fenster stehen. — „Der gnädige Herr ist gestern von seiner Reise zurück gekommen“, sagte sie eifrig. „So?“ entgegnete ich verwundert — denn ich hatte mich schon seit einigen Wochen um nichts bekümmert, und wußte nicht einmal, daß der Herr auf Reisen war. — „da wird seine Tochter, die junge gnädige Frau, auch große Freude gehabt haben.“ — Die Kammerjungfer sah mich kurios von oben bis unten an, so daß ich mich ordentlich selber besinnen mußte, ob ich was Dummes gesagt hätte. — „Er weiß aber auch gar nichts“, sagte sie endlich und rümpfte das Nasweil aber auch gar nichts.“ — „es soll heute abend dem Herrn zu gehen.“ — „Nun,“ fuhr sie fort, „es soll heute abend dem Herrn zu Ehren Tanz im Schlosse sein und Maskerade. Meine gnädige Frau wird auch maskiert sein, als Gärtnerin — versteht er auch recht — als Gärtnerin. Nun hat die gnädige Frau gesehen, daß Er besonders schöne Blumen hat in Seinem Garten.“ — Das ist seltsam, dachte ich bei mir selbst, man sieht doch jetzt fast keine Blume mehr vor Unkraut. — Sie aber fuhr fort: „Da nun die gnädige Frau schöne Blumen zu ihrem Anzuge braucht, aber ganz frische, die eben vom Beete kommen, so soll Er ihr welche bringen und damit heute abend, wenn's dunkel geworden ist, unter dem großen Birnbaum im Schloßgarten warten, da wird sie dann kommen und die Blumen abholen.“

Ich war ganz verblüfft vor Freude über diese Nachricht, und lief in meiner Entzückung vom Fenster zu der Kammerjungfer hinaus. —

„Nun, der garstige Schlafrod!“ rief diese aus, da sie mich auf einmal so in meinem Aufzuge im Freien sah. Das ärgerte mich, ich wollte auch nicht dahinter bleiben in der Galanterie, und machte einige artige Kapriolen, um sie zu erhaschen und zu küssen. Aber unglücklicherweise verwickelte sich mir dabei der Schlafrod, der mir viel zu lang war, unter den Füßen, und ich fiel der Länge nach auf die Erde. Als ich mich wieder zusammenraffte, war die Kammerjungfer schon weit fort, und ich hörte sie noch von fern lachen, daß sie sich die Seiten halten mußte.

Nun aber halt' ich was zu sinnen und mich zu freuen. Sie dachte ja noch immer an mich und meine Blumen! Ich ging in mein Gärtchen, riß hastig alles Unkraut von den Beeten und warf es hoch über meinen Kopf weg in die schimmernde Luft, als zög' ich hoch über meinen Kopf weg in die schimmernde Luft, als zög' ich alle Uebel und Melancholie mit der Wurzel heraus. Die Rosen alle Uebel und Melancholie mit der Wurzel heraus. Die Rosen waren nun wieder wie i h r Mund, die himmelblauen Winden wie ihre Augen, die schneeweiße Vlie mit ihren schwermütig gefenkelten Köpfchen sah ganz aus wie sie. Ich legte alle sorgfältig in einem Körbchen zusammen. Es war ein stiller schöner Abend und ein feines Wölkchen am Himmel. Einzelne Sterne traten schon am Firmamente hervor, von weitem rauschte die Donau über die Felser herüber, in den hohen Bäumen im herrschaftlichen Garten neben mir sangen unzählige Vogel lustig durcheinander. Ach, ich war so glücklich!

Als endlich die Nacht hereinbrach, nahm ich mein Körbchen an den Arm und machte mich auf den Weg nach dem großen Garten. In dem Körbchen lag alles so bunt und ammutig durcheinander, weiß, rot, blau und duftig, daß mir ordentlich das Herz lachte, wenn ich hin sah.

Ich ging voller fröhlicher Gedanken bei dem schönen Mondschein durch die stillen, reinlich mit Sand bestreuten Gänge über die kleinen weißen Brücken, unter denen die Schwäne eingeschlafen auf dem Wasser saßen, an den zierlichen Lauben und Lusthäusern vorüber. Den großen Birnbaum hatte ich gar bald aufgefunden, denn

es war derselbe, unter dem ich sonst, als ich noch Gärtnerbursche war, an schühlen Nachmittagen gelegen.

Hier war es so einsam dunkel. Nur eine hohe Espe zitterte und flüsterte mit ihren silbernen Blättern in einem fort. Vom Schlosse schallte manchmal die Tanzmusik herüber. Auch Menschenstimmen hörte ich zuweilen im Garten, die kamen oft ganz nahe an mich heran, dann wurde es auf einmal wieder ganz still.

Mir klopfte das Herz. Es war mir schauerlich und seltsam zu Mute, als wenn ich jemand befehlen wollte. Ich stand langzeit stockstill an den Baum gelehnt und lauschte nach allen Seiten; da aber niemand kam, konnt ich es nicht länger aushalten. Ich hing mein Körbchen an den Arm und kletterte schnell auf den Birnbaum hinauf, um wieder im Freien Luft zu schöpfen.

Da droben schallte mir die Tanzmusik erst recht über die Wipfel entgegen. Ich über sah den ganzen Garten und gerade in die hell erleuchteten Fenster des Schloßes hinein. Dort drehten sich die Kronleuchter langsam wie Kränze von Sternen, unzählige gepuhte Herren und Damen, wie in einem Schattenspiele, wogten und walzten und wirrten da bunt und unkenntlich durcheinander, mandmal legten sich welche ins Fenster und sahen hinunter in den Garten. Draußen vor dem Schlosse aber waren der Rasen, die Sträucher und die Bäume von den vielen Lichtern aus dem Saale wie vergoldet, so daß ordentlich die Blumen und die Vögel aufzuwachen schienen. Weiterhin um mich herum und hinter mir lag der Garten so schwarz und still.

Da tanzt sie nun, dachte ich in dem Baume droben bei mir selber, und hat gewiß lange dich und deine Blumen wieder vergessen. Alles ist so fröhlich, um dich kümmert sich kein Mensch. — Und so geht es mir überall und immer. Jeder hat sein Pläschen auf der Erde ausgesteckt, hat seinen warmen Ofen, seine Tasse Kaffee, seine Frau, sein Glas Wein zu Abend, und ist so recht zufrieden; selbst dem Portier ist ganz wohl in seiner langen Haut. — Mir ist's nirgends recht: Es ist, als wäre ich überall von zu Hause gekommen, als hätte die ganze Welt gar nicht auf mich gerechnet. —

Wie ich eben so philosophiere, höre ich auf einmal unten im Graje etwas einherraschen. Zwei seine Stimmen sprachen ganz nahe und leise miteinander. Bald darauf bogen sich die Zweige in dem Bestrauch auseinander, und die Kammerjungfer steckte ihr kleines Gesichtchen, sich nach allen Seiten umsehend, zwischen der Laube hindurch. Der Mondschein funkelte recht auf ihren prüflichen Augen, wie sie hervorquakten. Es dauerte auch nicht lange, so trat blickte unterwands hinunter. Ich hielt den Atem an mich und wirklich die Gärtnerin, ganz so wie mir sie die Kammerjungfer gestern beschrieben hatte, zwischen den Bäumen heraus. Mein Herz klopfte mir zum Zerplatzen. Sie aber hatte eine Larve vor und sah sich, wie mir schien, verwundert auf dem Platze um. — Da wollt's mir vorkommen, als wäre sie gar nicht recht schlant und niedlich. — Endlich trat sie ganz nahe an den Baum und nahm die Larve ab. — Es war wahrhaftig die andere ältere gnädige Frau!

Wie froh war ich nun, als ich mich vom ersten Schred erholt hatte, daß ich mich hier oben in Sicherheit befand. Wie in aller Welt, dachte ich, kommt die nur jetzt hierher? wenn nun die liebe schöne gnädige Frau die Blumen abholt. — das wird eine schöne Geschichte werden! Ich hätte am Ende weinen mögen vor Herger über den ganzen Spektatel.

Graubenz.

Vom Gerüst gestürzt. Aus der Höhe der dritten Etage fiel auf einem Neubau in der Schützenstraße der Maurer Gädke aus Neuborf herab. Mit einem Schädelbruch schaffte man ihn ins nächtliche Krankenhaus.

Beim Baden in der Weichsel verfant ein Schauspieler an einer tiefen Stelle. Einem Zeugen des Vorganges gelang es, den Ertrinkenden in bereits bewußtlosem Zustande aus dem Wasser herauszuholen und ins Leben zurückzurufen.

Meister Pech auf Reisen. In Wosin im Kreise Strassburg entließ einem Bärenführer ein Bär, der sich jetzt in den Forsten bei Serreschewo gezeigt hat. Von Einwohnern aus Forsthausen soll der Flüchtling in den letzten Tagen an verschiedenen Stellen gesehen worden sein. Der Bärenführer hat eine Belohnung von 200 Mark ausgelegt, die der erhalten soll, der ihm den Ausreißer lebend zurückführt.

Am Göpelwerk verunglückte in Schönal (Kreis Graubenz) der Diensthilfe Johann Sieg. Seine Kleider wurden von der Welle erfasst und ehe die Maschine zum Stillstand gebracht werden konnte, hatte der junge Mensch das rechte Bein gebrochen.

Noch ein Unglücksfall an einer landwirtschaftlichen Maschine. In Adlig-Rehwalde, ebenfalls im Landkreise Graubenz gelegen, wurde der Arbeitsbürsche Golubski von einer Verbindungswelle erfasst. Ihm mußte im Graubenzener Krankenhaus das linke Bein abgenommen werden. — Mit den Schutzvorrichtungen scheint's wieder einmal gehapert zu haben. Sonst hätten diese Unfälle sich doch unmöglich zutragen können.

Thorn.

Diebische Staatsarbeiter.

Vor der Thorer Strafkammer gelangten die Haferdiebstahle im hiesigen Manenregiment zur Verhandlung. Die Anklage lautete gegen den Fouragehändler Alexander Blazewicz und den Geschäftsführer Artur Migge (bei der Firma Paul Migge) auf gewaltsamige Hehlerei, gegen den Proviantamtsarbeiter Johan Szymankiewicz wegen fortgesetzter Hehlerei und Beihilfe, gegen die Droshkenkutscher Alois und Joseph Malkowski und Franz Kowalski wegen Hehlerei in je 2 Fällen gegen den Arbeiter Franz Malkowski wegen Beihilfe in 2 Fällen und gegen den Proviantamtsarbeiter Anton Lewandowski wegen fortgesetzter Hehlerei und gegen den Proviantamtsaufseher August Beneke wegen einmaligen Haferdiebstahls. Der mitangeschuldigte Garnisonverwaltungssinspektor Maß ist während der Untersuchungshaft in Conradstein gestorben.

Die Entdeckung der Unterschleife erfolgte im Juni 1911. Sie konnten nur für die Jahre 1910 und 1911 ermittelt werden. Migge zahlte für 1 1/2 Zentner Hafer 10 Mark, Blazewicz 7,50 Mark. Die angeklagten Droshkenkutscher gaben nur 4 Mark. Migge wurde durch den als Zeugen vernommenen, in dieser Sache bereits früher bestraften Manen Kossin in sehr schwerer Weise belastet. Der Zeuge erzählte, er erhielt im Jahre 1910 von dem Sergeanten Omarszewski den Auftrag, gelegentlich bei Migge Hafer gegen Säckchen einzutauschen. Der Zeuge, der damals noch keine Durchstechereien gemacht hatte, fuhr mit zwei Sack Hafer zu je ein Zentner zum Angeklagten. Die Säckchen wurden ihm von dessen Hausdiener, der ihn schon zu erwarten schien, auf der Straße abgenommen. Der Zeuge wurde ins Kontor geschickt. Statt der erwarteten Säckchen drückte ihm der Angeklagte 13,50 Mark in die Hand und sagte, als er das erstaunte Gesicht des Zeugen sah: „Behen Sie nur, denken Sie nicht, daß Sie der einzige sind!“ Erst das nächstemal erhielt der Zeuge bei Migge für 1 Zentner Hafer 10 Säckchen, die zu je 50 Pfennig berechnet waren. In der Folge brachte er noch mehreremal Hafer zu dem Angeklagten, der pro Sack von 1 1/2 Zentnern 10 Mark und einige Pfennige zahlte. Der Angeklagte Migge erklärte das alles als Schwindel, wie denn überhaupt einige der Beschuldigten sich mit vielem Pathos verteidigten. Die Verhand-

lung, die sich sehr in die Länge zog und vom Publikum stark belacht war, brachte folgendes Urteil mit sich:

Alois und Josef Malkowski werden wegen Hehlerei in zwei Fällen zu je 1 Monat Gefängnis, Kowalski, der ein offenes Geständnis abgelegt hat, zu 3 Wochen Gefängnis, Franz Malkowski wegen Beihilfe zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Beneke erhält 3 Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft für voll verbüßt zu erachten sind. Bei Lewandowski kommt erschwerend dazu, daß er die Krümpertulcher zu den Diebstählen verführt habe. Er wird daher zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. 3 Monate werden ihm auf die Untersuchungshaft angerechnet. Szymankiewicz wird unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft mit 9 Monaten Gefängnis bestraft. Bei Blazewicz sah der Gerichtshof keinen Grund, über das mindeste Strafmaß bei gewerbmäßiger Hehlerei hinauszugehen. Der Angeklagte wird daher zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt, wovon 6 Monate als durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet werden.

Raummangels halber mußte der Bericht über die Thorer Konferenz des Bauarbeitersverbandes bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Kleine Nachrichten aus Westpreußen.

Dirschau. Als Landtagskandidaten an Stelle Hofrechts wollen die Ostmarkenvereiner den Bürgermeister Eichardt-Dirschau aufstellen.

Jastrow. In der Kuddow ertrank beim Baden der 16 Jahre alte Maurerlehrling Polley aus Briesenitz.

Al-Waldorf. Ein Opfer der Mottlau wurde beim Baden der Schüler Paul Schewe aus Ohra.

Podgorz. Eine im Betriebe befindliche Dampfmaschine wollte ein in Al-Morin in Stellung befindlicher Maschinist öfen. Dabei wurde er von der Transmission erfasst und schwer verletzt.

Thorn. Im Walde von Scharnau erschoss sich ein Bromberger Kaufmann aus unglücklicher Liebe. — Ein Mädchen von 13 Jahren ertrank bei dem Versuch, seine in die Weichsel geratenen jüngeren Geschwister zu retten. Die beiden kleineren Schwestern warf der Strom lebend ans Ufer.

Zoppot. Ein Sittlichkeitsverbrechen versuchte der Sohn eines Fleischermeisters an einer in Zoppot zur Kur weilenden Schauspielerin zu begehen. Der Täter wurde verhaftet.

Aus der Partei.

Ein Sozialdemokrat als stellvertretender Bürgermeister gewählt.

Das Stadtverordneten-Kollegium der rund 100 000 Einwohner zählenden großen Industriestadt Offenbach a. Main wählte den Führer der hiesigen Sozialdemokraten Eihner einstimmig als stellvertretenden Bürgermeister. Auch die National-Liberalen stimmten für den Sozialdemokraten. Eihner ist hiesiger Landtagsabgeordneter und bereits seit 6 Jahren als Beigeordneter im Dienste der Stadt Offenbach tätig. Der Großherzog von Hessen bestätigte die Wahl bereits damals, sodas auch diesmal an der Bestätigung durch den Großherzog nicht zu zweifeln ist.

Im Stadtverordneten-Kollegium der Stadt Offenbach a. Main besitzen die Sozialdemokraten die Mehrheit. Von 40 Mandaten haben die Sozialdemokraten bereits zum zweitenmal nicht weniger als 26 erobert. Wie sieht es dagegen bei uns in Danzig noch aus?

Berichtliches.

Schutz dem weiblichen Dienstpersonal!

Das Landgericht Duisburg hat am 9. Januar den Bädermeister Jakob Bengel von dort wegen Verführung und tätlicher Beleidigung seines am 30. Mai 1897 geborenen Dienstmädchens Marie D. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die D. war am 27. April 1911, kurz nach ihrer Entlassung aus der Schule, bei ihm als Dienstmädchen in Stellung getreten. Bald nach ihrem 14. Geburtstag begann der verheiratete Angeklagte das Mädchen mit seinen Zudringlichkeiten zu belästigen, und eines Tages, als er betrunken nach Hause kam, verführte er es. Bei einem

späteren Verlehr mit ihr wurde er von seiner Frau überrascht. — Die Reaktion des Angeklagten wurde dieser Tage vom Reichsgericht verworfen.

Danziger Viehpreise

vom 23. Juli 1912
pro 50 Kilo Lebendgewicht:

Ochsen: Junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete bis 46 Mk.

Bullen: Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 46 bis 47 Mk., vollfleischige jüngere 42-44 Mk., mäßig genährte Junge und gut genährte ältere 37-41 Mk., gering genährte bis 35 Mk.

Färren und Kühe: Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 41-43 Mk., ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren 36-38 Mk., mäßig genährte Kühe und Färren 30-34 Mk., gering genährte Kühe und Färren bis 27 Mk.

Bering genährtes Jungvieh (Fresser) 30 Mk.

Kälber: Feinste Makkälber 55 bis 60 Mk., mittlere Mast- und beste Saugkälber 49 bis 54 Mk., geringere Mast- und gute Saugkälber 40-46 Mk., geringere Saugkälber bis 33 Mk.

Schafe: Mastlamm und jüngere Mastlamm 36-37 Mk., ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe 33-34 Mk., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) bis 27 Mk.

Schweine: Fetttschweine über 150 Kilogr. Lebendgewicht 55 bis 58 Mk., vollfleischige von 120-150 Kilogr. Lebendgewicht 54 bis 55 Mk., vollfleischige Schweine von 100-120 Kilogr. Lebendgewicht 53-55 Mk., vollfleischige Schweine von 80-100 Kilogr. Lebendgewicht 52-54 Mk., vollfleischige Schweine unter 80 Kilogr. Lebendgewicht 50-53 Mk., ausgemästete Sauen 50-54 Mk., unreine Sauen und geschnittene Eber 47-49 Mk.

Klassenbewusste Arbeiter meiden den Schnaps!

Wer Branntwein trinkt, versündigt sich an seinen Kindern, an seiner Klasse und an der Menschheit.

Mögen die Junker den Fusel selber saufen.

Hoch der Schnapsbottkott!

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt
4. Bezirk (Schidlich).

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, den 31. Juli 1912, abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Steppuhn.

Tagesordnung:

1. Flottenrüstungen — Weltpolitik und Sozialdemokratie. Referent: Parteisekretär: Julius Gehl, Danzig.
2. Abrechnung vom 2. Quartal.
3. Erziehungswahlen und Vereinsangelegenheiten.

Die Bezirksleitung
J. A. E. Roggenbuch.

Ein Posten

Sandalen!!

Extra billiges Gelegenheitsangebot.

Ich hatte Gelegenheit, einen großen Posten prima Sandalen weit unter regulärem Wert einzukaufen und stelle dieselben, soweit Vorrat, zu nachfolgend billigen Serienpreisen zum Verkauf.

Sandalen für Damen Serie I 260 Serie II 335
in allen Größen Serienpreis

Sandalen für Herren Serie I 325 Serie II 385
in allen Größen Serienpreis

Kinder-Sandalen

Größe 22-26	27-30	31-35
Serie I 145	170	195
Serie II 210	260	285

Schuhwaren-Haus Holzmarkt 19
Tuchler

Haltestelle der Straßenbahn, neben der Hutfabrik Bruno Berendi.

Zum fidelen Bauer Dhr.-Niederfeld.

Morgen, Sonntag, feiert der Verein „Freundestreue“ sein

Gründungsfest

Zu reger Beteiligung der Mitglieder nebst Angehörige ladet ergebenst ein Der Vorstand.
Anfang nachmittags 4 Uhr.

Uhren

mit 3jähriger schriftl. Garantie

Silberne Herrenuhren von Mk. 7,50

Silberne Damenuhren von Mk. 7,50

Goldene Damenuhren von Mk. 14,50

Becker von Mk. 1,75

Reparaturpreise:
Eine Uhr reinigen Mk. 1,
eine Feder Mk. 1, ein Glas 15 Pf., Zeiger 10 Pf., Kapsel 20 Pf.

S. Lewy Nlgr.
Uhrenmacher, nur Breitgasse 28

Frauenmitgliederversammlung

am Donnerstag, den 1. August 1912, abends 8 Uhr, in der Maurerherberge, Schäffeldamm 23.

- Tagesordnung:
1. Vortrag. Referent: Genoffin Malkowski.
 2. Wahl einer Agitationskommission.
 3. Verschiedenes.

Es ist Pflicht jeder Genoffin, diese Versammlung zu besuchen.

Die Parteileitung.

Sparverein Arbeiter-Druckerei

Beitritts-Erklärungen zum Sparverein werden jederzeit in der Expedition der Volksmacht, Paradiesgasse 32, sowie von den Kolporturen und Auszubehörenden der „Volksmacht“ entgegengenommen.
Die Einlagen werden mit 3% Prozent verzinst.

Der Vorstand.

Anfertigung von Neuarbeiten nach Mass. sowie sämtlichen Reparaturen bei sauberer Ausführung zu billigsten Preisen.

Karl Klein, Schuhmacher
DANZIG, Drehergasse Nr. 21.

Von der Serie **Vorwärts-Bibliothek**

Der Ausweg

Erzählung von Ernst Precsang
Preis gut gebunden, ord. nur 1 Mk. erschienen.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir auch noch einmal auf den bereits früher erschienenen Band I hin, enthaltend den Roman

Erweckt

Preis gut gebunden 1,25 Mk.
Dieser Roman wurde bei seinen ersten Erscheinungen in der Neuen Welt mit größtem Interesse gelesen.

Als nächstes Gratis-Kunstblatt gelangt für die Abonnenten der Wochenschrift in freien Stunden das Bild

Der Triumph der Arbeit

von Walter Crane
zur Ausgabe.

Buchhandlung Volksmacht
Paradiesgasse 32

2 Zimmer, Küche, Kell., Bod. zum 1. Oktober zu vermieten. Baumgartschegasse 30, 3 Tr.

2 Zimmerwohnungen mit Küche, Speisekammer, Gasautomat usw. zu vermieten. Näh. Steinmann 21 bei Krum.

Helte Wohnung, 2 Zimmer, Kabinett, Zubehör zum Oktob. zu verm. Hühnerberg 14, 1 Tr. Katereg. 7 Wohn. Gart. 3. 1. 8. 3. v.

Grosser illustrierter
Pracht-Katalog
gratis und franko.

Gratis-
Geschenke

Nic. Pindo Nachf.

M. GRAU

Danzig, Holzmarkt 4.

Geschenke
gratis

Möbel-Lieferungen

innerhalb
ganz Deutschland.

1 Kleiderschrank
2 Heusstellen mit
Matratze und Keil
4 Stühle, 1 Sofatisch
1 Pfeilerspiegel
1 Spiegelspind
Sofa, Küchenspind
Küchentisch
Küchenrahmen
2 Küchenstühle
Eimerspind
Gardinenstangen
Rosetten, Korsole
1 Waschkommode
Teppich, 2 Bilder

Wochen-
rate
nur

2

Mk.

1 Trumeau, Spind
und Vertiko mit
Muschel, 2 kompl.
Paradebetten
Spiegelspind, Salon-
sofa, 2 eleg. Stühle
2 Säulen, 2 Bilder
Bauernsch
Teppich
Waschtoilette
Kücheneinrichtung
2 Bettvorleger
Gardinenstangen
Rosetten
Buntfarbige
Küchen

Wochen-
rate
nur

3

Mk.

Möbel
auf **Teilzahlung**

Spezialität:

Komplette Wohnungs-Einrichtungen
und Braut-Ausstattungen
von 150 bis 25 000 Mark.

Brautpaaren

kann ein günstigeres Aus-
nahme-Angebot von keiner
Seite gemacht werden.

Anzahlung
Nebensache.

1 Bettstelle
1 Oberbett
1 Unterbett
2 Rissen
1 Kleiderschrank
1 Spiegelspind
1 Tisch
1 Spiegel
1 Konsole
1 Küchenschrank
1 Küchentisch
1 Küchenstuhl

Wochen-
rate

1

Mark

1 Kleiderschrank
1 Vertiko, Spiegel-
spind, gr. Spiegel,
Sofa, Ausziehtisch
2 Betten, kompl.
4 Stühle, 2 Säulen
1 Teppich, 2 Bilder
Küchentisch
2 Stühle, Küchen-
rahmen, Küchen-
bänke, 1 Eimer-
schrank, Gardinen-
stangen, Rosetten
Konsole
Waschkommode

Wochenrate
nur

2⁵⁰

Mk.

Extra-Abteilung

für Hotel-, Restaurant-,
Pensional-, Friseur-, Café-
und Konditorei-Einrichtungen.

Stilreine
Schlafzimmer, Salons,
Wohn-
und Speisezimmer.

Beamten
ohne Anzahlung.

➔ **Arbeiter! Agitiert für Eure Volkswacht!** ➔

ELBING.

Central-Theater Elbings grösster
u. schönster Kino

Nur Brückstrasse Nr. 15.

Wieder ein herrliches Programm - Jedes Bild ein Schiager.

Darunter:

Die Rivalin Richelieus

ein Meisterwerk in 2 Akten.

Ausserdem weitere Dramen, sowie Lustspiele etc.

➔ Sie lachen Tränen! ➔

Darum auf in's beliebte „Central“!

Die Direktion.



Sie kaufen sämtliche
neuesten erstklassigen
Konzert-Sprechapparate

und Musikinstrumente aller Art
30 - 40 Prozent billiger als von
gewöhnlichen Abzweiggeschäften,
mit Teilzahlung. 514

Spezialhaus f. Musikwaren

Emil Schaefer, Elbing

147 Leichnamstrasse 147

800

1000

**Vereins-
Geschenke**

Spielwaren
Schießpreise
für Vereinstätigkeiten
in grosser Auswahl mit

10% Extra-Rabatt

L. Wolf Söhne
Alter Markt 35

Schilling für
Elbing u. Umgeb.
auf die
Schilling Paul Paetz
Elbingstr. 112.

Gewerkschaftsfest 1912

Sonntag, den 28. Juli

in sämtlichen Räumen des Etablissements „Sanssouci“ unter
Mitwirkung des Arbeitergesangvereins, des Turner-
und Radfahrerbundes.

Antreten zum Festzug auf dem Kleinen Exerzierplatz
und der Reiferbahn. Abmarsch punkt 2¹/₂ Uhr nachmittags.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf an allen bekannten Stellen
zu 30 Pfg. zu haben. An der Kasse 40 Pfg.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Das Gewerkschaftskartell.

Sie geht gut!



Uhren und Goldwaren

Ketten :: Ringe

Neu aufgenommen:

Paten- u. Hochzeitsgeschenke
Gestempelte Trauringe

in allen Preislagen
Reparaturen, wie bekannt
nur in sauberster Ausführung 1607

Wilh. Link, Uhrmachermeister.
Parade 562. ELBING Fischerstr. 36.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins Elbing.

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von

Geschw. Salinger

ELBING, Alter Markt 27

zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit
und gute Passform. Unser Prinzip ist:
„grosser Umsatz, kleiner Nutzen.“
bei aufmerksamer freundlicher Bedienung.